

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BE SCHÖNE KÜNSTE

Personale Informationsmittel

Karl Friedrich SCHINKEL

- 26-1** *Karl Friedrich Schinkel* : großer Künstler, "einsame Seele"? / Jan Mende. - Erstausg., 1. Aufl. - Berlin : Lukas-Verlag, 2025. - 165 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-86732-479-3 : EUR 25.00
[#9968]

Der große Architekt und Künstler Karl Friedrich Schinkel (1781 - 1841) ist schon sehr häufig Gegenstand von Büchern mit den unterschiedlichsten Schwerpunkten gewesen – und das ganz zu Recht.

Nun legt Jan Mende ein weiteres Werk vor,¹ daß Neues bringt. Mende geht von Lob und Tadel schon der Zeitgenossen aus, das Schinkel entgegengebracht wurde. So geht es hier keineswegs um Heldenverehrung, sondern es werden auch die Defizite von Schinkels Architekturen angesprochen. Das betrifft z. B. die schlechte Akustik in Kirchenbauten oder die ungenügende Einbeziehung von statischen Erwägungen, die zu Gebäuderissen führten. Andere Mängel hingen auch mit dem damaligen Entwicklungsstand der Technik zusammen, da sich manche Dinge eben erst im Experimente als tragfähig oder nicht erwiesen. So war es etwa mit der eisernen Drehkuppel der Berliner Sternwarte, in der sich Tauwasser sammelte, das dann im Raum darunter die teuren Tapeten verdarb (S. 28).

Auch war es Schinkel in der Regel wohl nicht gegeben, die von ihm geplanten Gebäude im vorgesehenen finanziellen Rahmen zu erbauen. So kam es auch immer wieder zu königlichem Unwillen, da der preußische König nicht eben wenig Geld in einige von Schinkel geplante Gebäude investiert hatte. Es galt schon zu seiner Zeit als Manko, daß Schinkel oft nicht als richtiger Architekt angesehen wurde, was auch damit zusammenhing, daß er zunächst durch seine Gemälde und Panoramabilder Erfolg hatte (S. 31).

Mende präsentiert nun eine reich bebilderte, gut lesbare Studie, die auf einem Vortragsmanuskript basiert; der Vortrag wurde am 16. Mai 2024 in der von Schinkel erbauten Friedrichswerderschen Kirche in Berlin gehalten. Schinkel sei den autonomieästhetischen Überlegungen Karl Philipp Moritz gefolgt, was aber im Bereich der Architektur nicht stringent durchführbar ist (S. 34).² Aus manchem Ungemach, das mit seinen Planungen verbunden

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1348497963/04>

² Siehe auch *Schriften zur Kunst- und Literaturtheorie* / Karl Philipp Moritz. - Berlin [u.a.] : De Gruyter. - 21 cm. - (Sämtliche Werke / Karl Philipp Moritz ; 3). - ISBN 978-3-11-078521-0 : EUR 399.00, EUR 369.00 (Forts.-Pr.) [#8994]. - 1. Text / hrsg. von Martin Disselkamp. Hrsg. des "Versuchs einer deutschen Prosodie": Lars Korten. - 2023. - XIII, 565 S. 2. Kommentar / hrsg. von Martin Disselkamp.

war, zog Schinkel den Schluß, nicht einfach nur Entwurfszeichnungen seinen Bauherren vorzulegen, sondern aufwendige Panoramazeichnungen mit einer Sicht leicht von unten, um so eine „visuelle Überwältigung“ ins Werk zu setzen (S. 34 - 35).

Dieses Vorgehen zahlte sich aus, auch wenn es im Künstlerleben Schinkels auch so manches gescheiterte Projekt gab, so zuletzt etwa das eines Palastes Orianda auf der Krim (S. 36 - 37), in das er viel Arbeit investierte und wofür er von der russischen Zarin dann lediglich eine Perlmutterdose als Dankesgeste erhielt. Gleichwohl konstatiert Mende, Schinkel habe in seinem Berufsleben „so viele Bauaufträge ausführen und prestigeträchtige Neubauten realisieren“ können wie sonst niemand im deutschsprachigen Raum (S. 44).

Mende spricht hier von „Nehmerqualitäten“ Schinkels, denn er lernt mit Kritik und Zurückweisungen umzugehen, was auch nötig war, da er nicht zuletzt von Seiten des Hofes manche „Kränkungen und Zurückweisungen“ erleben mußte (S. 41). Und so war Schinkel auch weder bei der Einweihung des Schauspielhauses noch bei den großen Hoffeierlichkeiten des Sommer 1829 selbst zugegen. Gleichwohl ist Schinkel in viele gesellige Aktivitäten eingebunden, als Netzwerker sehr rührig und in seinen ästhetischen Vorstellungen zugleich oft sehr kompromißlos. Fehler gestand er wohl nur unter vier Augen zu, so etwa hinsichtlich der Schriftgröße der goldenen Inschrift am Alten Museum (S. 76 - 77). Gegenüber Handwerkern spielt Schinkel seinen „herrischen Dirigismus“ aus und neigte dazu, jenen ein eigenes Schöpferum abzusprechen (S. 78). So kann man durchaus davon sprechen, daß Schinkel in wichtiger Hinsicht kritikresistent war, aber auch einen großen Einfluß auf die verschiedenen Gewerbe ausübte, so daß die Schinkelschen Designs weite Verbreitung fanden (S. 76 - 83). Dies ging bis hin zur Grabgestaltung, wie kein Geringerer als Theodor Fontane schon bemerkt hatte (S. 83 - 84).³

Ein wichtiger Teil der Geselligkeit und des Umfelds von Schinkel betrifft die Künstlerkollegen, auch die Salons in Berlin, sowie die Treffen bei Wilhelm von Humboldt in Tegel oder bei Peter Beuth oder auch im Knoblauch-Haus im Nikolai-Viertel. Kurze Ausblicke findet man hier auch auf die Beziehung Schinkels zu seinem wichtigsten Auftraggeber, dem preußischen König

Hrsg. des "Versuchs einer deutschen Prosodie": Lars Korten. - 2023. - XII S., S. 570 - 1582. - Rez.: **IFB 24-1**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12484> - Vgl. auch **Das Wagnis der Autonomie** : Studien zu Karl Philipp Moritz, Wilhelm von Humboldt, Heinrich Gentz, Friedrich Gilly und Ludwig Tieck / Cord-Friedrich Berghahn. - Heidelberg : Winter, 2012. - 565 S. : Ill. ; 25 cm. - (Germanisch-romanische Monatsschrift : Beiheft ; 47). - Zugl.: Braunschweig, Techn. Univ., Habil.-Schr., 2009. - ISBN 978-3-8253-5988-1 : EUR 7500 [#2741]. - Rez.: **IFB 13-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz370016939rez-1.pdf>

³ Siehe auch **Eine Spurensuche zur Quelle des Grabspruchs für Karl Friedrich Schinkel auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof zu Berlin** : mit Seitenblicken auf Kant, Klopstock und Mörlin / Till Kinzel. // In: Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte. - N.F. 31 (2021), S. 43 - 51.

Friedrich Wilhelm III., sowie zu seiner Tätigkeit als Direktor der preußischen Oberbaudeputation, die oberste Baubehörde, der Schinkel seit 1810 angehörte.

Der zweite Teil des spannenden Bandes befaßt sich detailliert mit der Wohnsituation Schinkels und gibt eine Antwort auf die simple Frage: „Wo und wie wohnte die Familie Schinkel eigentlich?“ (S. 101). Lange wohnen die Schinkels in Mietwohnungen in relativ beengten Verhältnissen, doch der Architekt träumt von einem eigenen Haus mit erhöhtem Ausblick, was sich indes lange nicht realisieren ließ. Erst im März 1836 kann er eine Dienstwohnung in der Bauakademie beziehen, die er bis zu seinem Tode mitfrei und heizkostenbefreit bewohnt (S. 103).

Mende beschreibt nun ausgiebig, was sich über die Wohnungsausstattung sagen läßt, für die Schinkel bedeutende eigene Mittel aufwenden mußte. Bei ihm ging Kunst vor Bequemlichkeit; das ganze Haus der Bauakademie gilt „als Schinkels innovativster Bau“ und als „Ikone der europäischen Architekturgeschichte“ (S. 111). Erst in der DDR-Zeit wurde der Bau abgerissen, dessen Wiedererrichtung geplant ist. Mende zufolge war die Wohnung Schinkels „riesig“; die Raumhöhen lagen bei 4,50 Metern, das zweite Obergeschoß umfaßte Nutzflächen von fast 2000 m², von denen Schinkel selbst 1100 als Wohn- und Arbeitsfläche nutzte.

In diesem Punkt ist Mendes Buch besonders innovativ, weil es aufgrund neuerer Rechercheergebnisse die Nutzungsbereiche dieser Flächen rekonstruieren kann. Er geht hier einzeln auf Wohnzimmer, Kabinett, Speisezimmer, Schlafzimmer und Baubüro ein, schildert den Lebensalltag in der Bauakademie und diskutiert das undurchsichtige Nachlaßinventar (S. 123 - 125). Ein Gipszimmer als Schauraum der Antike grenzt an ein Grünes Zimmer, in dem Schinkels Sammlung von Landschaftsgemälden präsentiert wurde. Es gab zudem ein Rotes Zimmer, das als das „eigentliche Arbeits- oder Studierzimmer“ gilt (S. 131), wo auch ein sehr langer Arbeitstisch für die Betrachtung von Kupferstichen vorhanden war. Einiges davon war 1844 dann im dort neu eröffneten Schinkel-Museum zu sehen, das, sofern nicht schon geschehen, sicher auch noch einmal genauer dargestellt werden müßte.

Schinkels Unbescheidenheit wird durch diese Räume und ihre Ausstattung deutlich herausgestellt, und Mende nennt ihn hier geradezu maßlos, habe er doch „ins ganz Große“ gestrebt: „Dabei verwirklicht er vor allem den Traum einer idealen Welt, die sich auf die Antike in ihrer ewigen Gültigkeit beruft und die streng separiert ist von den Partikularitäten und Konflikten der Welt, auch vom Chaos des lebendigen Hier und Jetzt“ (S. 135).

Im *Anhang* (S. 143 - 165) des Buches, dem eine weite Leserschaft sehr zu wünschen ist – inzwischen ist bereits eine zweite Auflage erschienen –, werden einige *Quellen zur Schinkel-Wohnung in der Bau-Akademie* (S. 144 - 156) abgedruckt. Es folgt ein Verzeichnis der *Literatur* (S. 157 - 160) sowie ein *Personenregister* (S. 161 - 165). Allein wegen der qualitativ hochwertig gedruckten Abbildungen wird man den Band öfters zur Hand nehmen; und vielleicht läßt sich jemand – oder der Autor selbst – auch dazu anregen, das

Verhältnis Schinkels und Beuths genauer unter die Lupe zu nehmen (siehe S. 96).

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13560>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13560>